

Aktuelles Tanzschaffen 2015–2017

«Creature»: József Trefeli & Gábor Varga

«Tradition bringt Emotion in den zeitgenössischen Tanz.»

Wie sind Sie sich begegnet?

Gábor Varga: Das war, als ich 16 Jahre alt war und in Budapest studierte. Jozsef war mit der Genfer Gruppe Alias auf Tournee. Ich studierte damals traditionellen Tanz.

Jozsef Trefeli: Wir haben uns auf einem folkloristischen Fest in Budapest kennengelernt.

G.V.: Das war 1996. Ich lebte noch in Ungarn, aber seither haben wir uns nie mehr aus den Augen verloren. Ich erinnere mich, dass ich mir ständig die Videos von Alias angesehen habe. Zwölf Jahre später bin ich nach Genf gezogen. Ich habe Jozsef angerufen und kurz darauf haben wir uns in ein Projekt gestürzt, bei dem wir zeitgenössische Bewegungen und traditionelle Rituale vermischten.

Welches war Ihr erstes Erlebnis mit ungarischem Volkstanz?

J.T.: Meine Eltern haben Ungarn 1956 verlassen, zur Zeit der Invasion durch die Sowjetunion. Sie sind nach Australien ausgewandert, wo ich geboren wurde. Ich bin in Canberra aufgewachsen, umgeben von ungarischen Immigranten wie uns. Mit vier Jahren begann ich mit Stepptanz, mit sieben besuchte ich die ersten Kurse in ungarischem Tanz. Damit habe ich weitergemacht und auch früh begonnen diesen folkloristischen Tanz selbst zu unterrichten.

G.V.: Ich war damals sechs Jahre alt und hatte in der ukrainischen Kleinstadt, in der wir lebten, gerade mit der Schule angefangen. Einige Tage nach Schulbeginn sah ich ein paar Kinder, die Schritte einübten. Ich ging über die Strasse und schrieb mich am Kunstinstitut ein. Dort wurden musikalischer Grundunterricht, Tanz und Musik unterrichtet. Als ich elf war, lebten wir wieder in Ungarn. Wie alle meine Klassenkameraden musste ich die Grundlagen der magyrischen Folklore lernen. Ich fand diese Kunstform unglaublich langweilig. Wir hatten aber einen tollen Lehrer, der uns mit einer kleinen Aufführung zeigte, dass die traditionellen Bewegungen eine Gemeinde zusammenschweissen und einen Gemeinschaftsgeist erschaffen können. Seither bin ich diesem Tanz immer treu geblieben.

Was sind die Schwierigkeiten beim ungarischen Volkstanz?

J.T.: Die Männer klatschen beim Tanzen und geben damit den Rhythmus vor, wie ein Perkussionist. Sie müssen mit dem Orchester eins sein und manchmal sogar selbst zum Orchester werden.

G.V.: Es gibt eine unvorstellbare Vielfalt an Tanzschritten. Jedes Dorf, jede Region hat eigene Bewegungen. Die kann man nicht alle kennen.

Wie ist «Creature» entstanden?

J.T.: 2012 haben wir zusammen *Jinx 103* geschrieben, ein erstes kurzes, knapp 20-minütiges Duo, das viel Erfolg hatte. Wir sind damit heute noch auf Tour und kommen mittlerweile auf 180 Vorstellungen. Wir wollten mit der Neuinterpretation des folkloristischen Materials noch weitergehen. Gábor und ich wollten uns auf unsere eigene Weise kostümieren, Accessoires aus der ganzen Welt integrieren und unser eigenes Ritual erfinden. In den Augen der Puristen ist die magyrische Tradition heilig.

G.V.: *Jinx 103* und *Creature* sind für mich das Ergebnis eines Prozesses. Ich wollte mich eigentlich nicht mehr an Volkstanz heranwagen. Dass ich es dann doch gemacht habe, lag am Reiz, die Traditionen aufzubrechen, zu rezyklieren und etwas Eigenes daraus zu machen. Die Herausforderung eines solchen Projekts ist, dass man dem Publikum von heute ein Gefecht, ein Spiel, ein Ritual von weit her zeigt, das eine Emotion übermittelt. Gleichzeitig ist aber klar, dass es sich um zeitgenössischen Tanz handelt.

Welche Art von Forschung haben Sie vor «Creature» betrieben?

G.V.: Wir haben stundenlang in Archiven gestöbert, uns die Bewegungen von Dorftänzern verinnerlicht. Wir hätten uns davon inspirieren lassen können, aber wir hatten das Glück, auf einen Lehrer zählen zu können.

J.T.: Er hat uns ein halbes Duzend Tänze beigebracht. Danach war es an uns unseren eigenen Weg zurechtzulegen. Den Tanz mit den Stäben haben wir aus drei in Dörfern üblichen Praktiken zusammengesetzt, zwei davon stammen von Zigeunern, eine vom Land. Und ich wiederhole, denn es ist unglaublich: Die orthodoxen Geister verurteilen uns für das, was wir machen.

Wie sieht die Rollenverteilung während der Proben aus?

G.V.: Wir arbeiten sehr gut zusammen und verschiedene Optionen werden mit viel Elan diskutiert. So kommen wir ohne Unsicherheiten voran.

J.T.: Wir filmen unsere Proben, so können wir Sequenzen anpassen, wenn nötig komplett überarbeiten oder auch streichen, wenn etwas nicht funktioniert. Alle zwei Wochen laden wir einen Freund, Tänzer, Schauspieler oder Choreografen ein, der an der Probe dabei ist und uns Ratschläge gibt.

Was bewundern Sie an Ihrem Partner am meisten?

G.V.: Mich berührt die bedingungslose Freundschaft, die Jozsef mir entgegenbringt. Als ich 2008 nach Genf kam, hat er mich aufgenommen. Seither ist er wie ein Bruder. Auf der Bühne reicht ein kurzer Seitenblick und wir verstehen uns. Am meisten bewundere ich seinen Perfektionismus, der Anspruch, immer das Beste zu geben, aber ohne Zwang und immer mit Freude.

J.T.: Wir lachen bei der Arbeit sehr oft. Was ich an ihm mag, ist, dass er mich dazu bringt über mich selbst hinauszuwachsen. Weil er sehr gross ist, macht er entsprechend grosse Schritte. Das zwingt mich, mich anzupassen, da ich klein bin. Er bremst mich nie, ganz im Gegenteil! Er stellt mich vor Herausforderungen. Um sie zu überwinden, muss ich arbeiten. Er hat eine unglaubliche Eigenschaft: Auf der Bühne ist er genau wie neben der Bühne. Er kann sich von einem Tag zum nächsten weiterentwickeln, deshalb ist jede Probe einzigartig. Vor allem aber gibt Gábor mir die Möglichkeit eines Dialogs, ohne den ich niemals so weit kommen würde.

G.V.: Ohne Jozsef würde ich nie wagen, mich als Choreograf zu bezeichnen.

Welche Künstler inspirieren Sie?

G.V.: Der ungarische Komponist Béla Bartók. Je mehr ich seine Musik höre, desto mehr habe ich den Eindruck, dass er uns um Jahrhunderte voraus ist. In unserem Bereich beeindruckt mich William Forsythe, der für mich ein Genie ist. Ich hatte das Glück, an einem seiner Projekte dabei zu sein: *Human Writes* wurde im Februar 2012 im Rahmen des Festivals Antigal im Palais des Nations in Genf gezeigt.

J.T.: Ab Ende der 90er-Jahre habe ich viel für Guilherme Botelho und die Gruppe Alias aus Genf getanzt. Wir waren eine tolle Gruppe und ich hatte das Glück mit Mike Winter und Kylie Walters zusammenzuarbeiten. Wir waren eine verrückte Gruppe. Man bleibt nicht nur wegen einem Choreografen in einer Gruppe, sondern wegen der guten Beziehung, die man zu den anderen Interpreten aufbaut. Dieses gegenseitige Verständnis erlebe ich heute mit Gábor auch wieder. Durch ihn bin ich talentierter als ich es alleine wäre.

Was ist für Sie ein Interpret?

J.T.: Jemand, der immer lernt – sich im Schaffensprozess transformiert. Ein Interpret ist ein Chamäleon, bei jedem Stück lässt er wieder Gewohnheiten hinter sich und eignet sich neue an. Grundsätzlich mag ich die Bezeichnung «Interpret» aber nicht. Es suggeriert, dass man die Anordnungen eines Choreografen befolgt. Man ist aber aktiver Teil eines Stücks und für das Ergebnis mit verantwortlich.

G.V.: Die Verantwortung des Interpreten macht den zeitgenössischen Tanz aus. Während der Arbeit kommt man von einem Schritt zum nächsten. Ich mag die Idee, dass man nie am Ziel ankommt. Wer ankommt, ist nicht weit genug gegangen. Jedes Stück ist ein Schritt hin zum nächsten.

Planen Sie also eine Fortsetzung von «Creature»?

J.T.: Das erste Arbeitstreffen dazu hatten wir bereits. Das nächste Stück wird von traditionellen Tänzen inspiriert sein.

G.V.: Das Zurückkehren zu den Wurzeln ist momentan in Mode, aber das ist uns egal. Das ist einfach der Stoff, der uns interessiert.

Was bedeutet der Preis für «Creature»?

J.T.: Für uns ist es sehr wichtig von der Schweiz als Künstler anerkannt zu werden. Zufälligerweise habe ich zur gleichen Zeit auch den Schweizer Pass erhalten.

G.V.: Da gibt es natürlich die Auszeichnung und auch die Preisverleihung. Ich war sehr ergriffen, dass uns dieser Preis vor all diesen Tänzerinnen, Choreografen und Schaffern verliehen wurde, die ich so bewundere.

Sie haben sich beide in Genf niedergelassen, wo Sie auch arbeiten. Welche Vorteile bieten diese Stadt und diese Region?

J.T.: Ich habe dort Möglichkeiten, die sich anderswo nicht geboten hätten. Die öffentliche Hand unterstützt die Szene, das Publikum ist sehr präsent. Da ist eine Dynamik, die motiviert. Ein weiterer Vorteil ist, dass wir uns im Herzen Europas befinden, sodass wir überall rasch hinkommen.

G.V.: Die Schweiz ist entgegenkommend. Ich habe in Belgien gelebt und gearbeitet, einem Land mit einer sehr lebendigen Tanzszene. Allerdings ist die vorherrschende Ästhetik exklusiver: Wer nicht mit dem Strom schwimmt, landet ganz schnell im

Abseits. In der Schweiz – und nicht nur in Genf – koexistieren zahlreiche Schaffende unterschiedlicher Stile nebeneinander. Daher kann man sich viel mehr erlauben, das wird sogar gefördert. Diese Freiheit schätze ich extrem.

J.T.: In den letzten 30 Jahren sind viele Künstler aus dem Ausland in die Schweiz gekommen, die unsere Szene mit ihren Persönlichkeiten nur noch reicher gemacht haben. Es ist toll, wie willkommen wir hier sind.

Welche drei Daten waren für Ihre jeweilige Karriere besonders entscheidend?

G.V.: 1991, als ich mit 11 Jahren den traditionellen ungarischen Tanz entdeckte. 2000, als ich an der P.A.R.T.S, der von Anne Teresa de Keersmaeker gegründeten Tanzschule, angenommen wurde. 2008, als ich die Genfer Schauspielerin Natacha Koutchoumov traf, mit der ich zusammenlebe und ohne die ich nie in die Schweiz gezogen wäre.

J.T.: 1989, als ich mit 18 an der Universität Melbourne begann Tanz zu lernen. Mir war klar, dass das ein Beruf ist. 1996, als ich nach London kam. Ich entdeckte Europa und spürte, dass ich hier hingehörte. Damals dachte ich, dass ich in New York Karriere machen würde. Doch kurz darauf kam ich nach Genf. 1988, als ich in Australien meine erste Choreografie erstellte. Es war ein traditionelles ungarisches Stück für 24 Interpreten. Ich dachte, ich würde danach zu anderen Sachen übergehen. Noch heute komme ich aber immer wieder darauf zurück. Dieser Tanz ist ein Teil von mir.

Interview: Alexandre Demidoff